

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Саратовъ, католич. семинарія, І Крушинскому. oder: Саратовъ, типо-лит. Г. Х. Шельгорнь и К°, д. Тилло, противъ театра.

Inhalt. Gehet zu Joseph!—Die siebenfache Hauptunglücksquelle für Zeit und Ewigkeit.—Eine gefegnete Familie.—Aus den Kolonien für die Kolonisten.— Viel Lärm um nichts.—Vorsteherwahl.—Englisch!—Vom Kriegsschauplatz.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Auerlei.—Ankündigung.—

Gehet zu Joseph!

(19. März.)

Es (das Reich Gottes) ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm und in seinen Garten warf. Es wuchs und ward zu einem großen Baume, und die Vögel des Himmels ruhten auf seinen Zweigen.¹⁾ Mit diesen Worten hat der göttliche Stifter die innere und äußere Ausbreitung seines Reiches auf Erden, d. h. der Kirche gekennzeichnet. Sie ist wirklich in jeder Beziehung „ein großer Baum“ geworden, auf dessen Zweigen die Vögel ruhen. Einen solch schönen Entwicklungsgang hat die Kirche, auch in ihren Andachtsübungen aufzuweisen. Auch in diesen ist den Zeitverhältnissen Rechnung getragen. So hat sich die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, so die zur unbefleckt empfangenen Jungfrau, so die zum heiligen Joseph, dem Nährvater Christi, entwickelt. Diese Andachten haben zwar immer Früchte getragen, doch sind wir die Glücklichen, die zu der Zeit leben, in welcher diese Andachten einen hohen Aufschwung genommen haben.

Wie sehr müssen wir nicht die weise Fügung Gottes bewundern, daß der Stellvertreter Christi gerade zu unserer Zeit den hl. Joseph als Schutzpatron der ganzen Kirche erklärt hat! Die Lehrmeisterin Christi kennt nämlich ganz genau die Seelenkrankheiten, die sich bei ihren Kindern einschleichen wollen, deshalb setzt sie jedem Übel das entsprechende Heilmittel entgegen. Wenn sie den hl. Joseph als Patron der ganzen Christenheit erklärt hat, so ist damit auch gesagt, daß gerade in der gegenwärtigen Zeit der hl. Nährvater Christi der Retter in der Not ist. Warum hatte die heutige Welt gerade das Beispiel des hl. Joseph notwendig? Weil die Tugenden dieses heiligen Mannes einen hellen Gegensatz zu den Verirrungen bilden, denen ein großer Teil der heutigen Gesellschaft huldigt. „Unsere Zeitverhältnisse,“ sagt Unser Hl. Vater, Leo XIII.²⁾ „sind für die christliche Religion so ungünstig, wie sie es kaum je vorher waren. Sehen wir doch, wie bei so vielen der Glaube, die Grundlage aller christlichen Tugenden, schwindet, und die Liebe erkaltet.“ Und in der That. Schlagen wir einmal die Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlungen auf. Wir werden finden, daß die Kirche zahllose Ketzerereien zu allen Seiten verdammt hat. Zwanzig solcher Kirchenversammlungen haben bereits stattgefunden, und ihre Beschlüsse erlauben uns einen Blick in die jedesmalige ketzerische Strömung, aber von allen diesen hat keine ihre Bosheit so weit getrieben, wie jene, welche durch das gegenwärtige Jahrhundert zieht. Müssen wir nicht staunen, wenn

wir den ersten Kanon (Regel) der letzten allgemeinen Kirchenversammlung im Vatikan lesen, der da lautet: „Wenn jemand den einen wahren Gott, den Schöpfer und Herrn der sichtbaren und unsichtbaren Dinge leugnet: der ist ausgeschlossen.“ Sollte man nicht meinen, eine solche Glaubensregel hätten die Apostel bei ihrer Versammlung in Jerusalem in der ersten Zeit des Christentums, im Jahre 51, abgefaßt? Aber nein. Nicht damals, sondern am 24. April 1870 wurde dieser Beschluß der Welt von der unfehlbaren Kirche verkündigt. Hatten die früheren Ketzer mehr oder weniger einzelne Glaubenslehren angetastet, so wollten die Irrlehrer der Jetztzeit dem Glauben an das Dasein Gottes jegliche Grundlage entziehen. So vernunftwidrig dieser Irrtum auch ist, so drohte er dennoch vielen mit ewigem Verderben. Um diese Gefahr von ihren lieben Kindern fern zu halten, ließ die katholische Kirche, die „Säule und Grundfeste der Wahrheit,“ warnend ihre Stimme erschallen. Nachdem sie auf dem vatikanischen Konzil die gangbaren Irrtümer der Neuzeit mit dem Stempel der Gottlosigkeit gebrandmarkt hatte, wies sie hin auf einen Mann, den die hl. Schrift den „Gerechten“³⁾ nennt, der durch seinen festen Glauben allen als Vorbild dienen soll. Es ist dies jener große Heilige, dem Gott das teuerste Kleinod auf Erden anvertraut hatte, den Gott zum Beschützer und Schirmer seines eingeborenen, wesensgleichen Sohnes und dessen jungfräulichen Mutter auserkoren hatte. Dieser mächtige Fürsprecher bei Gott ist der hl. Joseph, der durch einen Erlass der Rituskongregation vom 8. Dezember 1870 als Patron der ganzen Kirche erklärt wurde. Laben wir uns an dem Inhalte dieses Erlasses; er lautet: „Wie einstens Gott Joseph, den Sohn des Patriarchen Jakobs, auserwählet, um als oberster Machthaber Ägyptens dem Volke Getreide zu gewähren, so hat er, als er in der Fülle der Zeiten seinen eingeborenen Sohn, den Erlöser der Welt, auf die Erde senden wollte, einen anderen Joseph, dessen Vorbild der alttestamentliche gewesen ist, auserkoren und ihn zum Herrn und Fürsten seines Hauses und seines Besitztumes und zum Schutzherrn seiner vornehmsten Güter gemacht. Seine Braut nämlich war die makellose Jungfrau Maria, von der unser Heiland Jesus Christus durch die Übersichtung des heiligen Geistes Fleisch angenommen hat. Gleichwohl galt er vor den Menschen als Sohn Josephs und war ihm auch unterthan. Ihn nun, den so viele Könige und Propheten zu schauen gewünscht hatten, hat Joseph nicht nur gesehen, sondern hat ihn mit der zarten Liebe des Vaters umfangen und ihm, der selbst als das Brot, welches vom Himmel gekommen ist, vom gläubigen Volke zur Erlangung der ewigen Seligkeit genossen werden sollte,

¹⁾ Luk. 13, 19. ²⁾ „Quamquam pluries.“

³⁾ Matth. 1, 19.

zusammenzuziehen, da kleine Abteilungen von der englischen Überzahl leicht vernichtet werden. Es ist nicht zu leugnen, daß die Engländer gegenwärtig die günstigsten Bedingungen für ihren Feldzug haben, doch werden noch unendlich viel Schwierigkeiten zu überwinden sein, bis sie Prätoria erreichen, und dort gibt es wahrscheinlich erst noch eine entscheidende Schlacht zu gewinnen. —

Telegramm. Der englische General Gatacre ist vom Burengeneral Olwier bei Bethulie geschlagen. Die Engländer haben große Verluste. Viele sind gefangen.

K o r r e s p o n d e n z.

Bergthal. (Kreis Mariupol) 28. Januar. Wer hätte es glauben mögen, daß mitten im Winter eine so große Feuersbrunst entstehen könnte, da doch alles feucht und mit Schnee bedeckt ist.

Am 27. Januar um 1 Uhr nachmittags wurde das ganze Dorf durch Glockenläute in Bewegung gesetzt. Alles rannte auf die Straße hinaus, und kaum war man draußen, so sah man eine dunkle Rauchwolke emporsteigen. Als die meisten Leute an Ort und Stelle kamen, stand das Wohnhaus, der Stall und die Scheuer unseres Kirchenvorstehers Michael Schiminowsky bereits in Flammen. Das ging so zu. Der Mann hatte Besuch. Man war im Begriffe, an dessen Sohn, der als Soldat dient, einen Brief zu schreiben. Mit einemmal schaut die Hausfrau zum Fenster heraus und sagt: „Was ist das so dunkel draußen?“ „Ha,“ antwortete einer, „das stürmt so stark.“ In demselben Augenblick kommt auch schon der Nachbar und schreit „Feuer!“ Die Leute waren ganz erschrocken und wußten nicht, was anzufangen. Der Nachbar machte sich gleich bei und fing an, einige Gegenstände aus der Stube zu tragen. „Ach Gott, das Vieh!“ rief einer, und so lief alles in den Stall, um es zu retten. Allein das Vieh, vom Rauch ganz umgeben, wollte gar nicht zur Thüre heraus, nur mit genauer Not wurden 2 Pferde und 5 Kühe gerettet, und das andere, nämlich: 6 Pferde, eine Kuh und 2 Kälber sind in den schrecklichen Flammen umgekommen. Ebenso ging es auch mit dem Möbel und den Kleidungsstücken. Hilfe war keine mehr möglich, denn das ganze Haus stand in Flammen, zudem blies noch ein starker Wind.

Unter den verbrannten Gegenständen befindet sich auch die Kirchenkasse, worin von einem Monat Opfergeld war. Ebenso verzehrte die Flamme auch die Kirchenbücher und Rechnungen.

Alexander Ganzwind.

Ludwigsthal. (Kreis Mariupol.) 20. Februar. Die Krimer haben, wie man hier aus guter Quelle erfahren, schon zu Anfang dieses Monats ihre Frühjahrsausfaat bestellt, auch im Chersonschen ist, wie ein Reisender von dort hier erzählt hat, der Schnee schon längst gewichen, bei uns jedoch behauptete noch bis vor wenigen Tagen der Winter seine vollen Rechte, nur seit gestern ist anhaltendes starkes Tauwetter und infolgedessen auf dem Felde der Schnee vollständig verschwunden. Dagegen liegt in den Dörfern und Wäldern noch eine Unmasse Schnee. Infolge der fast den ganzen Winter hindurch ununterbrochenen Stürme von Osten her hat sich der größte Teil Schnee in den Dörfern und Wäldern festgelagert. Um Weihnachten hatten wir gelindes Wetter mit starkem Reif, wovon die Bäume nicht geringen Schaden erlitten haben. Die Bauern meinten dabei, sowie die Äste unter der Last des Reifes sich niederbeugen und viele abbrechen, so werden im Sommer die vollen Fruchtähren die Halme niederbeugen oder durch ihre Last sogar abbrechen. Auch nach anderen ähnlichen Abzeichen verheißt man ein gutes Jahr. Profit dazu, man könnte es ja schon brauchen. Im Januar hatten wir besonders starke Fröste, bis zu 28° Reaumur. Infolge der starken Ostwinde glaubte man dabei, eine sibirische Kälte zu haben. Jetzt macht sich mancherorts Futtermangel fühlbar, eine Folge der schwachen Ernte im verflossenen Jahre.

Der Drang nach Osten hat auch viele Ansiedler hier in unsern deutschen Kolonien erfasst. Gegen 150 Familien, größtenteils aus katholischen Dörfern der hiesigen Wolost, haben Gesuche um Übersiedlung nach Sibirien eingereicht. Die hiesige Wolost ist gewillt, jeder landlosen Ansiedlerfamilie zur Übersiedlung nach Sibirien frei 200 bis 250 Rubel aus der Landlosenkasse zu verabfolgen.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Während der hl. Fastenzeit wird in der hiesigen Pfarrkirche an den Sonntagen, wie auch am Feste Mariä Verkündigung, zweimal gepredigt: deutsch und polnisch; und zwar abwechselnd, wenn vormittags eine deutsche Predigt ist, dann wird in der Vesper eine polnische gehalten und umgekehrt. Nach der Predigt in der Vesper wird das «Stabat mater» gesungen und dann der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben.

Kiew. Ein Korrespondent der „Now. Wr.“ schreibt aus Kiew: In der Nacht auf den 19. Februar begann es zu schneien, und am Morgen war der Boden mit einer dicken Schneeschicht bedeckt. Dann erhob sich über der Stadt und Umgegend ein furchtbares orkanisches Schneegestöber, welches zwei Tage andauerte. Erst am Abend des 21. Februar hörte der Schneefall auf. Die Straßen waren dermaßen verschneit, daß sich dem Fahrverkehr außerordentliche Schwierigkeiten entgegenstellten. Am 20. und 21. Februar war die Bewegung auf der elektrischen Trambahn eingestellt und konnte auch am 22. Februar nur in zwei Stadtteilen wieder aufgenommen werden. Die Dicke der Schneedecke betrug anderthalb Arschin. Auf den Dächern hatte sich der Schnee in solchen Massen gehäuft, daß man, um Unheil zu vermeiden, schleunigst an die Wegschaffung gehen mußte. In den entlegeneren Vorstädten ist eine Menge altersschwacher Gebäude unter der Last des Schnees zusammengebrochen. Der Schneesturm umfaßte einen ungeheuren Rayon auf beiden Seiten des Dnjepr. Am Abend des 20. Februar konnte kein einziger Eisenbahnzug von hier abgehen, so sehr war die Strecke auf der Kiew-Woronesher und der Südwestlichen Bahn verstimmt. Der an genanntem Tage um 1 Uhr Mittag auf der Strecke Kiew-Woronesch abgelassene Zug blieb 10 Werst von der Stadt im Schnee stecken. Zur Reinigung der Geleise wurden außerordentliche Maßregeln ergriffen. Aus Kiew wurden nach der Südwestlichen Bahn mehrere Abteilungen Soldaten abkommandiert; außerdem arbeiteten zwei Dampf-Schneepflüge. Erst gegen Abend trafen die Züge in Kiew ein. Infolge der Schneeverwehungen war die Stadt zwei Tage lang, am 20. und 21. Februar, von der Außenwelt vollständig abgesperrt, die Zustellung von Briefen hatte aufgehört. Ebenso waren auch die Landstraßen rings umher unpassierbar geworden. Die Postverbindung mit Schitomir auf der Kiew-Brestler Chaussee war sehr erschwert; trotz des doppelten Vorspanns traten Verspätungen bis zu 10 Stunden ein. Zum Glück war das Schneegestöber nicht mit starkem Frost verbunden. Das Thermometer zeigte nur — 5 Grad. Seit dem Dezember 1870 und dem Januar 1871 sind solche Schneemassen nicht beobachtet worden. Überhaupt ist aber ein Schneegestöber gegen Ende Februar in Kiew eine noch nicht dagewesene Erscheinung. Gewöhnlich fängt in dieser Zeit schon der Frühling an sich bemerkbar zu machen. Interessant ist, daß während hier der Schneesturm wütete, im Chersonschen Gouvernement ein Platzregen niederging, der die Wege und den Bahndamm in der Nähe der Station Snamenka arg beschädigte.

Jelissawetgrad. Ein entsetzliches Unglück hat die Stadt betroffen: ein sehr großer Teil derselben nebst dem Bazar ist unter Wasser gesetzt worden. Es stellt sich aber — einer Korrespondenz der „Rossija“ zufolge — heraus, daß unter dem rasenden Cyclon nicht allein die Stadt gelitten hat. Viele im Rayon der Gouvernements Cherson und Podolien dahinströmende Flüßchen und Bäche traten aus ihren Ufern, und das Wasser stieg bei einigen um zwei und mehr Faden über die Norm, die an den Ufern gelegenen Dörfer und Ansiedlungen überflutend. Bisher sind Nachrichten von der Überschwemmung der Dörfer Olwiopol, Pestschannoje, Brod und aus anderen Orten eingegangen. Das Bild der Zerstörung ist unbeschreiblich. Es gibt Punkte, wo auch nicht ein einziges Gehöft stehen geblieben ist. Die Häuser sind zerstört, Vieh, Vögel und das ganze lebende und tote Inventar der Bauernwirtschaften ist weggeschwemmt. Ein solches Hochwasser ist seit Menschengedenken nicht dagewesen. Der Schaden ist natürlich ein unberechenbarer. Massenhaft Menschen sind ohne Dach und Fach und ohne Nahrung. Besonders traurig ist die Lage in den von der Mißernte betroffenen Ortschaften. Unverzügliche energische Hilfe thut not. Als Ursache der Überschwemmung wird der Cyclon angesehen, der von anhaltendem